

„Word processing and the World Wide Web are not intrinsically new. They are literature.“ (Ted Nelson, <http://http://transliteration.org/>)

„*Gutenmorg* with his cromagnon charter, tintingfast and great primer must once for omniboss step rubrickredd out of the *wordpress* else is there no virtue more in al-  
cohoran. For that (the rapt one warns) is what *papyr* is meed of, made of, hides and hints and misses in *prints*. Till ye finally (though not yet endlake) meet with the acquaintance of Mister *Typus*, Mistress Tope and all the little typtopies. Fillstup. So you need hardly *spell* me how every word will be bound over to carry three score and ten toptypsical *readings* throughout the *book of Doublends Jined ...*“ (James Joyce, *Finnegans Wake* 20.07-16)

## **Ein Gruß aus der Post-Gutenberg-Galaxis.**

### **Wolfgang Coy zum 65. Geburtstag**

Drei Themen verbinden mich mit Wolfgang Coy - und es gibt wohl auch kaum einen anderen Informatiker, mit dem ich sie teilen könnte!

Da ist zum einen die Literatur: die als Motto verwendeten Zitate stehen für diese 'Galaxis'. Dass es Bedeutungsmodi gibt, die weitaus älter und in gewisser Hinsicht auch mächtiger, zumindest aber komplexer sind als die einfachen, häufig deterministischen und in den Niederungen der reinen Denotation verfangenen Denkfiguren vieler Informatiker – diese Überzeugung teilen wir, und dem entsprechend auch die Begeisterung für einen so verqueren und sperrigen Autor wie Arno Schmidt. Dass es zugleich eine äußerst spannende Herausforderung für die Informatik sein könnte, sich diesem Kosmos zu nähern und damit eben auch mit komplexeren Bedeutungsmodi umzugehen (zumindest ansatzweise) wusste Wolfgang Coy lange bevor die Rede von den „Digital Humanities“ zu dem förderpolitischen Topos wurde, zu dem sie sich in den letzten Jahren entwickelt hat.

So konnte ich Wolfgang Coy denn auch am 2. April 2011 als einzigen Nicht-Geisteswissenschaftler für einen Vortrag in der Tagung der Gesellschaft für Wissenschaftsforschung mit dem Titel „Digital Humanities: Wissenschaften vom Verstehen“ gewinnen.

Ein zweites Thema ist mit dem ersten eng verwandt, denn es betrifft das Verhältnis informatorischer Denkfiguren zu den von der Schrift- und Druckkultur geprägten jahrhundertealten diskursiven Figuren der Bücherwelt und ihrer Wissensordnung – die ihrerseits an der Wiege auch meines Faches, der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, gestanden haben. Dies Thema ist der Übergang aus der „Gutenberg-Galaxis“ in die „Turing-Galaxis“ mitsamt der Frage, was dieser Übergang mental und kulturell bewirkt und in welchen Kategorien er zu beschreiben ist.

Wir sind dabei, die im obigen Joyce-Zitat mit den von mir kursiv hervorgehobenen Wörtern anklingende Welt zu verlassen, das von „papyr“ und „prints“ ge-

prägte „*cromagnon*“ des „*Gutenmorg*“ gehört sicher bald der Vergangenheit an. Doch führt der Weg dorthin tatsächlich in eine „*Turing-Galaxis*“? Und wie berechenbar wird in dieser Welt das „*book of Doublends*“ mitsamt seinen „*three score and ten toptypical readings*“?

Werden wir je eine Maschine erleben, die auch nur näherungsweise erkennen kann, dass in „*Doublends*“ die Wörter 'double' und 'blend' so genial verschränkt sind, das darin auch noch 'Dublin' zu lesen ist, dass also die oben zitierte Stelle mit gewisser Wahrscheinlichkeit (auch) autoreferentiell, als Referenz auf „*Dubliners*“ oder den „*Ulysses*“ oder eben „*Finnegans Wake*“ selbst gelesen werden kann?

Und selbst wenn das gewählte Beispiel in gewisser Hinsicht unfair ist (*Finnegans Wake* ist sicher eines der ultimativen Schwergewichte der Literaturgeschichte), so mag es doch illustrieren, wie weit die mechanistischen Ingenieursphantasien der Apologeten einer „*Künstlichen Intelligenz*“ von der Realität und Komplexität kreativen Denkens entfernt sind. Denn dies ist sicher ein drittes Thema, das Wolfgang Coy und mir gemeinsam ist: die Kritik der KI mitsamt ihren ebenso einfältigen wie wirkungsmächtigen Allmachtsphantasien und Versprechungen. Die Wirkungsmacht der KI – und auch dies hat Wolfgang Coy lange vor anderen erkannt – ist zugleich ein eminent gesellschaftliches Phänomen, denn die Berechenbarkeit und damit letztlich auch Substituierbarkeit des Subjekts wie auch der menschlichen Interaktion ist ein totalitäres Phantasma allererster Güte! Dieser totalitäre, protoideologische Charakter der KI mag auch der Grund dafür sein, dass die massive Mehrfachfinanzierung dieser bislang jedenfalls nicht einmal im Ansatz realisierbaren Phantasien politisch offensichtlich kein Problem darstellt.

Demgegenüber verbindet mich mit Wolfgang Coy das Bemühen, 'Bedeutung' und 'Verstehen' im tieferen Sinne zu begreifen – soweit das denn eben möglich ist. Dabei frage ich mich allerdings, ob der Übergang, in dem wir uns befinden, mit den beiden Polen „*Gutenberg*“ und „*Turing*“ tatsächlich angemessen verortet ist. Für mein Gefühl ist die Wahl des ersten Ausgangspols Gutenberg wesentlich McLuhan geschuldet und der rhetorisch attraktiven Tatsache, dass damit eine Epoche an einer emblematischen Person verortet werden kann – in der Sache jedoch greift diese Wahl zu kurz.

Der Übergang, in dem wir uns befinden, ist nicht so sehr ein Übergang aus der Kultur des Buchdrucks in das Zeitalter der Universalmaschine, er muss vielmehr als eine noch tiefer gehende Veränderung begriffen werden, ähnlich dem Übergang von der Oralkultur zur Schriftlichkeit vor mehr als 2000 Jahren. Indem ich dies schreibe befinde ich mich in einer ähnlich paradoxen Situation wie Platon beim Verfassen des *Phaidros*. In der Erzählung vom Gott Theuth und der Gabe der Schrift als Pharmakon schwingt eben jene Ambivalenz mit, die auch im Diskurs über die *Turing-Galaxis* allgegenwärtig ist. Eine doppelte Ambivalenz gar, denn zum einen ist nicht entscheidbar, wieweit die Universal-Rechenmaschine nun ein Gift oder ein Heilmittel darstellt (dies die beiden möglichen Übersetzungen von 'Pharmakon') – und zum anderen ist die Rede über das Heilmittel nur mit den Mitteln des Giftes möglich – und vice versa.

Dieser schon von Derrida in der „*Pharmacie de Platon*“ thematisierten doppelten Ambivalenz nachzugehen als ein (dann immerhin alliterativer!) Übergang

eher von Theuth zu Turing als von Gutenberg zu Turing führt zu der Frage, welche Fundamentalkategorie von diesem Übergang betroffen ist. Im Phaidros waren es 'Erinnerung' und 'Gedächtnis', in deren Kategorien der Übergang gefasst wurde. Im jetzt stattfindenden Übergang von 'Text' und 'Schrift' zu in Netz-Graphen organisierbarem Denken und Sprechen bzw. auch zu zunehmend bildlich verfassten Diskursformationen sind zumindest zwei elementar betroffene Kategorien 'Dokument' und 'Bedeutung'. Insofern sind zwei Grundpfeiler der von Wolfgang Coy immer wieder geforderten Theorie der Informatik sicher eine noch klar über Ted Nelson hinausgehende Dekonstruktion des Dokumentbegriffs (wie sie in der Gruppe um Jean-Michel Salaün geleistet wird) und eine noch immer ganz weitgehend fehlende Semiologie des Web.

Eine solche Theorie vermöchte dann zu erklären, inwiefern der als erstes Motto zitierte Satz von Ted Nelson ebenso falsch wie wahr ist. Und eine Theorie mit solcher Grundlage wäre zugleich wahrscheinlich mehr als eine Theorie nur der Informatik: weit eher wäre sie als eine multidisziplinäre Theorie des Digitalen zu begreifen.

Und damit bin ich bei einer letzten Gemeinsamkeit angelangt: Wolfgang Coy hat immer großen Wert darauf gelegt, dass disziplinäre Schranken kein Wert an sich sind, und dass auf solche Schranken gebaute Denk- und Dialogverbote nicht mehr produzieren als gedanklichen Inzest. Und in diesem Sinne waren gerade auch die von ihm mit initiierten Doktorandenkolloquien mit ihrer programmatischen Mischung aus Vertretern aller Wissenschaftskulturen für mich als Nicht-Informatiker immer ein leuchtendes Beispiel für 'universitas' im besten Sinne.

So ist dieser Beitrag denn als ein Gruß aus einer Nachbarwelt der Turing-Galaxis zu lesen: Wolfgang Coy und ich kommen aus unterschiedlichen Welten – er aus der Informatik und ich aus der Literatur- und später Informationswissenschaft. Doch sind wir beide Grenzgänger genug, um uns im Grenzgebiet beider Universen immer wieder und mit ebenso großem Gewinn wie Vergnügen zu begegnen.

Ich wünsche mir – ganz unbescheiden und egoistisch – noch viele Jahre des Dialogs mit Wolfgang Coy!

Stefan Gradmann